

OBERLAND

FRUTIGEN: PILOTPROJEKT MIT FEUERWEHR UND RETTUNGSDIENST

«Die Versorgung wird massiv besser»

Der diensthabende Pikettoffizier der Feuerwehr Frutigen ist auch für den Rettungsdienst Frutigen da. Er hat eine medizinische Zusatzausbildung und die entsprechenden Geräte in seinem Fahrzeug.

◆ Hans Rudolf Schneider

Es liest sich wie das Drehbuch zur TV-Serie «Notruf»: Alarm mitten in der Nacht. Ein Hund hat Alarm «gebellt», sein Herrchen ist zwei Meter in die Tiefe gestürzt. Der Unfall auf der Griesalp erfordert den Rettungsdienst Frutigen. Vom Stützpunkt Spital Frutigen aus fährt Rettungssanitäter Jens Sonntag Richtung Kiental. Unterwegs erreicht ihn die Meldung aus der Einsatzzentrale 144, dass der Verunfallte schwere Kopfverletzungen erlitten hat. Sofort bietet er zusätzlich zur Rega den First Responder auf, der einen Anästhesiepfleger zusätzlich schnellstmöglich an die Unfallstelle bringen soll. Beim Chauffeur handelt es sich um den Pikettoffizier der Feuerwehr. Sie treffen fast gleichzeitig wie die Rettungsflugwacht auf der Griesalp ein. Für den Patienten die optimalste Versorgung und – es hat sich real so zugetragen.

Der Zubringerdienst

Das Spezielle daran ist die nachträgliche Alarmierung der Feuerwehr als Zubringerdienst. Und genau das ist eine der zwei Hauptfunktionen des First Responders, einer Funktion, die im Frutigland als Pilotprojekt erprobt wird. «Während der Sperrung der Widibrücke wegen der Neat mussten wir auch auf der anderen Seite der Bahnlinie einen schnellen Einsatz gewährleisten», erklärt Jens Sonntag, Leiter des Rettungsdienstes Frutigen, die Idee. Da die Feuerwehr ständig einen Offizier auf Pikett hat, war diese Zusammenarbeit naheliegend. «In Deutschland ist das in ländlichen Gegenden weit verbreitet», so Sonntag, der selber aus unserem Nachbarland stammt.

«Ich könnte ja auch mit dem Privatauto an eine Unfallstelle nachkommen, doch oft ist das Blaulicht der Feuerwehr sehr dienlich. Es geht einfach schneller», loben die Beteiligten das Pilotprojekt. Auch wenn beide



Ein starkes Gespann: Die Einsatzambulanz des Rettungsdienstes und das Einsatzleiterfahrzeug der Feuerwehr mit (v.l.) den Rettungssanitätern Björn Nitz, Jens Sonntag (Leiter Rettungsdienst) und den Pikettoffizieren Peter Buchschacher und Martin Allenbach (Kommandant Feuerwehr).

BILD HSF

Rettungsfahrzeuge des Spitals im Einsatz sind und erneut ein Notfall eintritt, kann der First Responder – mit Unterstützung von Spitalpersonal – aufgeboden werden. Er kann eine erste Notfallbehandlung einleiten, bis ein anderes Rettungsmittel eintrifft.

Der Ersthelfer

Dieser schnelle Transportdienst ist aber nur ein Teil der Aufgabe. Acht Pikettoffiziere der Feuerwehr sind entsprechend der Funktion auch medizinisch zusätzlich ausgebildet worden. Gerade bei Herzproblemen ist schnelles Handeln gefragt: Diese First Responder oder Ersthelfer dürfen zum Beispiel den mitgeführten Defibrillator einsetzen. Das Einsatzfahrzeug ist auch mit verschiedenen Medikamenten, einem EKG und einer Absaugvorrichtung ausgerüstet.

Martin Allenbach, Kommandant der Feuerwehr Frutigen: «Es ist eine komplett neue Aufgabe für uns, auch bei medizini-

schen Notfällen helfen zu können.» Einerseits ist dies für die Frutiger Milizfeuerwehr eine Herausforderung, andererseits aber auch eine grosse Verantwortung. «Es können Menschenleben von unserer richtigen Reaktion abhängen.»

Die Akzeptanz

Im März wurde der erste Einsatz zugunsten des Rettungsdienstes gefahren, seither gab es zehnmal Alarm. Das ist gesehen auf die total 110 Einsätze der Feuerwehr bis Mitte September ein geringer Anteil, doch «wird die Qualität der Versorgung bei Notfällen im Frutigland massiv gesteigert. Das Angebot gilt auch für Adelboden, die einen eigenen Rettungsdienst haben. Wir könnten ausgebildetes Fachpersonal für eine medizinische Notfallversorgung mit dem First Responder bringen und den Patiententransport dem Rettungsdienst Adelboden überlassen.» Bisher wurde das Angebot noch nicht

genutzt. «Es braucht auch eine gewisse Zeit, bis dieses für den Kanton Bern neue Konzept akzeptiert ist. Zum Glück stösst es bei der Einsatzzentrale 144 in Bern auf immer grössere Zustimmung», erklärt Jens Sonntag. Auch Hilfeinsätze ausserhalb des Frutigtales sind dabei möglich, wie der Transport einer

Hebamme nach Boltigen zu einer Hausgeburt zeigt.

Der Aufwand

Bis Ende Jahr wird dieser Versuchsbetrieb so weitergeführt, dann muss auch für die finanzielle Abgeltung eine verbindliche Regelung gesucht werden. «Für die Feuerwehr ist zwar der Auf-

wand relativ gering und vor allem vertretbar, wenn man die Wirkung betrachtet, ist Martin Allenbach überzeugt. Und Jens Sonntag doppelt nach: «Dieses System hat Zukunft.»

Notfallnummer 144. Infos: www.feuerwehr-frutigen.ch oder www.spitalfrutigen.ch

AUSBILDUNG

Das Problem der Kapazitäten

Klar festgelegt ist im Bereich der Medizin, wer mit welcher Ausbildung was machen darf. Ein Begleiter auf einem Krankenwagen darf zum Beispiel keine schmerzstillenden Mittel spritzen. Dafür braucht es mindestens einen Rettungssanitäter. Eine Krankenschwester darf auch keinen Herzkreislaufstillstand mit dem Defibrillator behandeln, wenn sie keine Ausbil-

dung darauf hat. Hier wird bereits deutlich, dass der First Responder eine Lücke füllt: Er kann dieses lebenswichtige Gerät einsetzen und ist zudem rund um die Uhr zum Einsatz bereit. «Gerade an Wochenenden arbeiten wir im Rettungsdienst mit einer Minimalbesetzung», erklärt Björn Nitz. Von Frutigen aus werden im 2003 hochgerechnet 250 Notfall-

einsätze mit akuter Lebensbedrohung, 250 mit nicht akuter Bedrohung und 350 Transporteinsätze geleistet. Nitz ist einer der vier Frutiger Rettungssanitäter, wie die anderen ebenfalls aus Deutschland stammend. «Es gibt derzeit viel zu wenig Ausbildungsplätze, die Wartelisten sind lang. Deshalb werden die Leute dort rekrutiert, wo es genügend gibt.» hsf

«ZYSCHTIG ZMORGE» SPIEZ ZUM THEMA MOBBING IN SCHULEN

Eine besondere Form von Gewalt



Fritz Sury und Franziska Lehne sind Mitarbeitende des Heilpädagogischen Ambulatoriums Spiez.

BILD HMS

Mitarbeiter des Heilpädagogischen Ambulatoriums Spiez berichten am «Zyschtig Zmorge» aus dem Alltag sowie über Erscheinungsformen, Lösungsansätze und Prävention von Mobbing unter Schülern.

Am morgigen «Zyschtig Zmorge» werden Franziska Lehne und Fritz Sury die Heilpädagogischen Dienste mit den vier Teilbereichen Psychomotorik, Legasthenie/Dyskalkulie, Logopädie und Heilpädagogisches Ambulatorium vorstellen. Die Heilpädagogischen Dienste sind ein Angebot der Volksschule, vom Kindergarten bis zur 9. Klasse. Die beiden Referenten sind zu-

sammen mit Madeleine Bichsel im Bereich Heilpädagogisches Ambulatorium tätig.

Mehrere Täter

Im Hauptteil legen die Referenten mit einem Kurzfilm dar, was Mobbing ist, berichten über dessen Erscheinungsformen, über Lösungsansätze und Prävention. «Plagereien» und Streitereien hat es früher schon gegeben», so Sury. Mobbing ist bei Erwachsenen, vor allem im Berufsleben, bekannt. Aber leider beginnt dieses systematische, wiederholte «Plagen» in verschiedenen Erscheinungsformen und im Versteckten bereits im Kindergarten und in den ersten Schuljahren. Die Opfer können sich kaum wehren, da sie meistens alleine mehreren Tätern ausgesetzt sind. So sei oft eine ganze Klasse mit-

verantwortlich, auch wenn sich nicht jedes Kind aktiv beteiligt.

Nicht wegschauen

«Bei Lösungsversuchen gelte es, keine Schuld zuzuweisen und nicht zu bestrafen, sondern alle Beteiligten mit einzubeziehen», sind sich die Referenten bewusst. Wichtig sei das Selbstwertgefühl und den sozialen Umgang der Kinder zu fördern. Sury und Lehne rufen auf, wieder vermehrt Zivilcourage zu haben, hinzuschauen und Stellung zu beziehen. Mit dem Vortrag über dieses aktuelle und schwierige Thema werden alle angesprochen, die an der Erziehung von Kindern beteiligt sind. hms

Das «Zyschtig Zmorge» findet morgen Dienstag um 9 Uhr im Kirchgemeindehaus Spiez statt.

HEUTE IN BERN

Alle Grossräte werden Gsteiger Waldbesitzer

Heute Montag werden die Grossräte zur zweiten Sessionswoche um 13.15 Uhr in Bern mit drei roten Borkenkäferfanten aus dem Berner Oberland empfangen. Bevor die Volksvertreter zur Borkenkäferdebatte schreiten können, werden alle – freiwillig oder unfreiwillig – zu Gebirgswaldbesitzerinnen und Besitzern.

Die Interessengengossenschaft Gebirgswald schenkt laut Medienmitteilung allen Grossrätinnen und Grossräten einen Quadratmeter Wald aus der Gemeinde Gsteig. Im Geschenk ist aber die Pflicht zur Pflege und nachhaltigen Bewirtschaftung und das Recht zum Bezug eines Ster Brennholzes zum Selberaufrieten und -abtransportieren gleich enthalten. pd/hsf